

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 25

Artikel: Dornröschen : ein Vertiefungsbericht
Autor: Wyss, J.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 29. Jahrgang.

Sür die

Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Bültenstr. 14
21.66 Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme: Publicitas Luzern
Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.80
(Heft IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Inserationspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Dornröschen. — Unsere Schrift. — Der Grüne Heinrich von Gottfried Keller, ein Erziehungsroman? — Kathol. Lehrerverein. — Schulnachrichten. — Zeitschriftenchau. — Inserate.
Beilage: Volksschule Nr. 12.

Dornröschen.

Ein Vertiefungsbeispiel.

Von Dr. J. D. Wyß, Korschach.

Das Märchen spielt in der Kultur vieler Völker eine größere Rolle, als sie ihm und seinem Bildungsgehalte manche Kreise zubilligen möchten. Denken wir nur etwa an das indische Märchen, das seit den ältesten und gerade in den blühenden Zeiten im Dienste der Fürstenerziehung stand.

Bei uns hat das Märchen und besonders das charakteristische deutsche ein erstes Hausrecht in der Kinderstube und dann auf den Stufen der Volksschule und auf der Unterstufe der Mittelschule.

Es ist bezeichnend, daß das Kind und das fabulierfreudige und im Rückschauen vielleicht weise gewordene Spätalter einen Sinn für das Märchen und seine verschwiegenen Gedankengeheimnisse haben, den die heranwachsende reifere Jugend sehr oft nicht mehr aufbringt; weil der Geist des jungen Menschen, besonders des Mannes, jetzt auf einer Entwicklungsstufe steht, wo er nach den Tatsachen und nach dem Sinn des Lebens hungert. Er hat das Unwirkliche bislang mit dem Wirklichen verwechselt, nun stößt er es auch in der ersten Enttäuschung jugendlicher Skepsis ab. Auch gibt es Schüler mit einem sehr starken Urteilsinn und Urteil, die dem Märchen nichts abgewinnen.

Darum und noch aus einem sogleich folgenden Grunde sind wir genötigt, die Märchenschicksale auf der Oberstufe nicht nur als etwas Unwirkliches darzubieten, sondern das Wirkliche, Gedankliche, den Sinn des einzelnen Märchens herauszuarbeiten, soweit wir es ohne Willkür können; kurz: den Gehalt einer märchenhaften Erzählung in möglichste Nähe zum wirklichen Leben und Erleben des jungen Menschen zu stellen und es dadurch poetisch und vielleicht auch ethisch zu vertiefen.

Denn der natürliche Gang des Unterrichts wie der Lehrplan der Mittelschule wollen es, daß man im Laufe der Jahre wieder auf das Märchen zurückkommt, z. B. in der Poetik bei der Besprechung der Dichtgattungen und ihrer wesentlichen Merkmale; da kann man das Märchen unmöglich übergehen oder zu kurz kommen lassen, wenn man nicht zugleich wesentlichste und lehrreichste Eigenschaften der epischen Poesie übersehen oder verschweigen will.

Ein Beispiel veranschauliche nun das Gesagte und ergänze es noch. Es wurde zur Bearbeitung ein Märchen genommen, an das leicht angeknüpft werden kann, weil es der Jugend allgemein bekannt ist.

Indessen wird vorausgesetzt: Der Lehrer

habe in frühern Jahren in der Schule Märchen gelesen oder lesen lassen. Jetzt, auf der Oberstufe, wird er etwa Erinnerungen auffrischen lassen und zum Vergleiche vielleicht auch Kunstmärchen lesen. Er wird die Schüler auch nach ihrem Urtheil und nach ihrer Stellung zum Märchen fragen. Das ist mindestens nützlich, weil er sie dadurch anregt und Fühlung mit ihnen bekommt, um ihre Urtheile nach Bedarf zu berichtigen und zu ergänzen; er bereitet einen Uebergang vor. Dann ergreift er den Stoff:

Dornröschen.

Ob dieses Märchen uns wirklich schon ganz bekannt und nur kindlich ist? Ob es nicht auch dem reifern Zuhörer noch etwas Besonderes sagt, wenn er es belauscht und in sich verarbeitet?

Das Märchen vom Dornröschen sagt, daß die Gaben der weisen Frauen an dem Mädchen sämtlich erfüllt wurden, denn es sei schön, sittsam, freundlich und verständig gewesen; und daß es darum jedermann, der es ansah, lieb haben mußte; und daß es nun eben in dieser Zeit, wo es so freundlich und liebenswert war — kaum fünfzehn Jahre alt — von einer Spindel gestochen und in den langen tiefen Schlaf versenkt ward. Dann erzählt das Märchen weiter, daß vor Ablauf dieser hundert Jahre es nicht einmal den Königsöhnen gelang, durch die Dornenhecke in das Schloß zu dringen.

Das war sicher ein Opfer, auf einmal so abgeschlossen werden zu müssen von der übrigen und schönen Welt. Und ohne Blut oder Schmerz ging es auch nicht ab, wie die Spindel es andeutet, an der sich das Mädchen stach. Aber dafür schloß sich eine Dornenhecke wie zum Schutze um das Haus.

Oder liegt denn nicht gerade hier ein tiefer Sinn in dem Märchen?

Es sollte niemand verfrüht eindringen können; auch kein Fürstensohn. Und es mußte zuerst der rechte Freier kommen. Doch inwiefern der rechte?

Der an Stande der Geburt und der Seele würdig war.

Der den Weg durch die Hecke wohl bahnen, der durch die Waberlohe wohl entschlossen reiten mußte, aber ritterlich und edel; nur darum schloß sie sich ihm freiwillig auf. Der rechte Prinz, weil er erst zu der Zeit kam, die sich schickte.

Er mußte warten; und sie konnte warten. Bis dahin war die Königstochter im Schlafe für alle andern; denn das

Dickicht war undurchdringlich und wehrte jeden unzeitigen Eindringling ab.

So konnte sie reifen ohne in ihrer Werbezeit und in ihrem Reifen gestört und frühzeitig ihrer Blüten beraubt oder verletzt zu werden. — So konnte sie wahrhaft in Ruhe ganz eine Königstochter, eine königliche Königstochter werden.

Und das steinalte Mütterchen: die Sitte, die so gerne bei der Spindel, das ist bei der Arbeit, sitzt — half ihr den süßen, ungestörten Traum der Jugend durchträumen; sie, die eigentlich ohne es zu wissen schuld war, daß dem Lande des Königs trotz seinem törichtem Befehle die Spindel der goldenen Frauenarbeit, die da die Menschen kleidet und schmückt, erhalten blieb; sie, die aber auch schuld war, daß das Mägdlein von der Spindel, dem glänzenden Symbole der Arbeit verlockt, nach ihr langte und sich von ihr bis ins Herz hinein verwunden ließ. Also fiel es in eine beschauliche Zurückgezogenheit, die gleich dem Schlafe, gleich dem Abgestorbensein für die übrige Welt war oder schien. Indes draußen die Blumen und Blüten um ihres Vaters Burg weiter wuchsen und zugleich mit dem Blumenwunder und dem süßen Hauche die Dornen der Abwehr hervorbrachten und sich zu einer herrlichen lebendigen Mauer des Schutzes aufrichteten, damit Dornröschen in Ruhe gelassen werde, die langen — die hundert Jahre — der Werbe- und Reisezeit. —

„Ich wünsche mir Dornenhecken um meine Hütte, damit das Vieh nicht einbreche!“ sagte Nießche an einer Stelle so ergreifend starkwillig. Könnte man nicht noch nachdenkend hinzufügen, wie schön und gut es war, daß die Königstochter in den alten Turm und ins ärmliche Kämmerchen hinaufstieg, wo scheinbar nur Gerümpel aufgespeichert war?! —

Wenn auch das Märchen vom Königssohne selber nur das Allerwichtigste sagt, so können wir doch meinen, daß die Wanderschaft, die ihn in das Land des Dornröschenkönigs führte, sicher nicht ohne Prüfungen und hart erkämpfte Siege gewesen sei. Dann haben ihn die noch mehr zum Manne gemacht, so daß er ganz und gar nicht als ein Unfertiger vor das Schloß des Königs trat. Sind es vielleicht auch hundert Jahre gewesen? aber hundert Jahre des Kampfes und Erstarkens?

Jetzt endlich, da auch er unbeachtete Stufen erklimmen und er Dornröschen fin-

det in dem hintersten Kämmerlein des letzten Stockwerkes bei dem Mütterlein Spinnerin, jetzt mochte er zuerst glauben und denken:

„Diese da ist es, nämlich das wahre Dornröschen, das ich so lange gesucht!“

„Fürwahr, ich habe an mancher Blume achtlos oder feste und ungesäumt vorbeigehen müssen und sie nicht gepflückt. Ich habe mein Herz nicht an jede schöne Blume verschenkt, meinen Mund nicht an jede Blüte verschwendet. Ich habe mein Land, meinen Stand, meine Reichtümer und meine Liebeskräfte geschont, vermehrt und aufspart für die eine und einzige, die ich sehnsüchtig suchte.“

Aber wenn er ein echter Königssohn gewesen ist, so wird er es sicher noch einmal überlegt haben, ob diese da es wirklich sei und sein könne. Er wird sich doch nicht gleich in ein Mädchen vergucken. Er will sein Leben und Können nicht an ein Mädchen wegwerfen, das ihm auf die Dauer doch nichts bedeuten könnte; so dürfte er nicht einmal mehr zu seinem Vater zurückkehren!

Er blickt in ihr Angesicht und es fällt ihm ein, daß die Goldselige nicht immer schön bleiben werde. Kann er sie dann noch lieben? — Lieber will er nicht gekommen sein und wieder gehen! Denn er ist auch nicht wie ein Dieb und Einbrecher gekommen; er will nicht gekommen sein zu einem Augenspiel, das mit Augen und Herzen Ball spielt.

Auch nicht wie Tristan!

Er will das Starke nicht schwach machen und das Schwache will er schonen. Er will das schwache Weib schonen, nicht eine verzehrende Unruhe in ihr heraufbeschwören. Auch hierin: Mann, Ritter, Fürst! nicht Jüngling, — Knabe, der das schwache Röslein brach, Röslein auf der Heiden! —

Der Königssohn steht schon wieder an der Türe; er ist bereit zu gehen, wenn er ihres Wesens und seines eigenen Herzens nicht sicherer ist. Er wirft noch einen Blick zurück: auf das sorglose Dornröschen, auf die Spindel, auf das alte schlichte Mütterchen!

Da wird ihm auf einmal ganz licht und fest und entschlossen, und es wallt ihm aus seinem Herzen wie ein Schwur:

„Doch, doch! diese da werde ich noch gern und lieb haben, auch wenn sie einmal nicht mehr so schön ist. Sie ist es!“

Diese da will ich nun küssen als die erste und einzige, die ich je küßte und küßen werde. Und da sie unter allen Fürstentöchtern die erste, das echte Dornröschen ist, werde ich auch der erste und einzige Mann sein und bleiben, der sie geküßt hat und küssen wird.“ —

Ich habe einmal ein Märchenbild gesehen, das den Königssohn darstellt, wie er sie so fein und ritterlich minnt und das man darum nicht leicht vergessen kann. Nicht verliebt, aber liebevoll! Und wie er sie so zum Leben und Wirken mit dem Manne ruft, das nicht nur ein Leben der Freude, sondern sogleich auch wieder ein Leben der Arbeit und Pflicht wird.

Es ist ein wunderhübscher Zug dieses Märchens: der Zauber löste sich nicht dadurch, daß der Königssohn die Dornenhecke, die Hemmnisse durchschnitt; sondern wie es erzählt: Erst durch seinen Kuß, durch den Kuß der rechten, schönen Liebe erwachte sie zum Leben zurück. Erst jetzt gingen die Wunder ihrer Augen und die Blumen ihres süßen Mundes auf.

Die Königstochter kann schon an der Art seines Minnens fühlen, daß er der rechte und wahre Fürstsohn ist, dem sie bedenkenlos gehören darf. Er, der auf die rechte Art und zur gesetzten Zeit gekommen ist. Nicht verfrüht.

Nicht so, wie es in jener traurigen Geschichte heißt:

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verweltet, verdorret.

Es hatte ein Jüngling ein Mädchen lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hause fort,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind gestorben — verdorben!

Nein! Die Königstochter lächelt ihn darum hold an und gibt ihm aufatmend den unverfälschten Beweis seiner schönen Liebe zurück; der für sie und nun auch für ihn die Befeligung war, die zugleich Beruhigung und Schutz und ihr Garantiegefühl enthielt.

Jetzt dürfen sie ihr Fest feiern, das ja seinen Namen von seiner Feierlichkeit und Würde hat: hohe, hehre Zeit, Hochzeit. Sie haben es sich ja nicht allzu leicht gemacht;

„Saure Wochen, frohe Feste“

(Goethe, Schatzgräber.)

Und in diesem Sinne mögen sie dann auch hinunterschreiten ins Land, ins Reich, in den Beruf des jungen Königs, in ihr Land.

Auch jetzt ist absoluter Verlaß auf Dornröschen. Denn die Königstochter, die zu warten verstanden hatte in der Bedeutung der geduldigen, zurückgezogenen und ruhigen Selbstentfaltung und der Beharrlichkeit, sie wird als Braut und Königin auch zu warten verstehen in der andern Bedeutung dieses Wortes:

Hüten und hegen und still wirken und weben für sich und andere. Ihre Gedanken und Liebesfähigkeit gehen in dem kleinen Kreise ihres Ichs und ihres Gemahls und ihrer Kinder noch nicht auf; sie vermag mehr, sie ist reicher.

Und sie wird nun als Königin wieder eine Dornenhecke voll süßer Anmut, aber entschiedener Abwehr weben, nicht mehr nur um ihr eigenes Sein und die eigene Burg, sondern um ihr ganzes Land, dessen Fürstin sie ist.

Aus dem stillen jungfräulichen Wehren wird frauliches Wirken, das über die eigenen Bedürfnisse hinaus für die Bedürfnisse der Nächsten und Fernern schaltet und schafft; und das oft auch still und unberühmt ist — wie Mütterchen Spinnerin! — aber dennoch unerseßlich; und das oft genug bis in die „Ewigkeit“ der Menschengeschlechter hinein die goldenen unzerreißbaren Fäden seines edlen Seins und Segens fortwebt.

Die Königstochter wird eine wahrhaftige Königin-Mutter.

Ueber solches schweigt sich zwar das Märchen aus; es redet ja zunächst mit kleinen Leuten. Aber noch etwas enthält es und sagt es auch uns:

Den Fluch der dreizehnten Fee hat die zwölfte abgewendet. Nicht Tod sollte es sein, nur scheinbar gestorbenes Leben, todes- oder schlafähnliche Abgeschiedenheit. Leben und Lebendigkeit sind immer noch; es brechen ja die Rosen auf und die Pulse schlagen!

Noch mehr! Die Dreizehnte hat mit ihrem Fluche einen Segen gestiftet, den sie sicher nicht beabsichtigt hatte: Denn wenn sie diese Leiden und Prüfungen nicht über das Haus des Königs geschickt hätte, so wäre die Königstochter vielleicht im lauten, der goldnen Spindel und stillen Einkehr entrückten und der schützvollen Zurückgezogenheit fremden Dostleben aufgewachsen und verwöhnt worden und die guten Geister der zwölften Fee hätten nicht Rosenkränze des Schutzes aus diesen Prüfungen zaubern können.

Die dreizehnte Fee hat Böses gewollt, aber nur ein heilbringendes Uebel veran-

laßt, so wie in Goethes Faust I Mephisto, der Teufelsnarr zu Faust sagt:

Ich bin ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und doch das
Gute schafft.

Denn die guten Geister unseres Lebens verwandeln die giftigen Mohnkörner der bösen Fee in die Goldkörner des Segens, wenn sie wie die gute zwölfte Fee rechtzeitig zur Tafel geladen werden.

Dieses Beispiel wollte also an die Jugend beider Geschlechter denken und faßte auch die Verhältnisse ins Auge, wie sie etwa die Coeducation mit sich bringt. Andere Stoffe der Literatur — Balladen, Volkslied, Faust, Nießsche uß. — wurden flüchtig hinein verwoben, wieder unter der Voraussetzung, daß sie der Lehrer schon früher irgendwie behandelt hat und hier neu binden will: Die Apperception im Dienste der Vertiefung und die fachliche und ethische Vertiefung im Dienste der Apperception. — Wo es sich um eine Mittelschule handeln würde, die als Berufsschule zugleich auf den pädagogischen Beruf vorbereitet, wie etwa Seminarien und Frauenschulen, könnte man auch etwa so schließen:

Wenn ihr einmal in die Lage kommt, das Dornröschenmärchen vor ältern Schülern, vor der reifern Jugend oder vor Menschen zu erzählen, denen nach des Märchens tiefen Sinn und nach verkürtem Dasein gelüftet, dann könnt ihr das Märchen zuerst in seiner Kindlichkeit geben und dann etwa so gestalten und zu vertiefen versuchen, wie wir es soeben getan. —

Besonders in solchen Mittelschulen empfiehlt es sich auch, die Schüler in Form von kleinen Vorträgen oder Lese- und Erzählungsstunden selber Märchendarbietungen machen und sie in solche Kleinwelt nachschaffend einleben zu lassen.

Auf pädagogisch-reiferer Stufe könnte man darauf hinweisen, daß obige Vertiefung zugleich die Gesichtspunkte für das Thema: Führertum und Fürstenerziehung mitberücksichtigt und daß hier der Begriff des wahren Königtums und Königwirkens im vertieften Märchenbilde mitgestaltet ist; daß nur aus dem Geistes- und Sittensadel ein wahrer Geburtsadel und die Erneuerung der Gesellschaft werden kann.

Ferner: wie auch das irrealen Märchen — gerade dieses da — Realitäten enthält, die aktuell genug sind, auch für die Demokratie.